

# 40 SPANNENDE JAHRE: INTERVIEWS MIT ZEITZEUG\*INNEN

## WENIG EINBLICK IN UMSETZUNG BEI KIRCHENSTIFTUNGEN

**Interview mit Elisabeth Weinzierl, Mitglied der Kommission von 1993 bis 2018, Dienstnehmervertreterin aus der Diözese Passau (Langfassung)**

*Frau Weinzierl, wie sind Sie Mitglied der KODA geworden?*

**Elisabeth Weinzierl:** Ich war als Erzieherin und Kindergartenleiterin immer schon standespolitisch aktiv, denn ich war mit den Rahmenbedingungen für die Angestellten der kirchlichen Kindergärten unzufrieden. Dann wurde beschlossen, dass die kirchlichen Kindergärten der verfassten Kirche zugeordnet werden und dass es somit auch für die Beschäftigten dort einheitliche Regelungen geben sollte. Mir war dann wichtig, dass ich in die KODA gewählt wurde, um eine Stimme für die Beschäftigten an den Kindergärten sein zu können und um Missstände anzuprangern.



© Foto: Riffert

Elisabeth Weinzierl

*Welche waren das zum Beispiel?*

**Elisabeth Weinzierl:** Damals gab es im Gegensatz zu heute ein Überangebot an Erzieherinnen. Man musste, um überhaupt Arbeit zu finden, auch zu schlechten Bedingungen Stellen annehmen. Schon damals hat uns die große Gruppenstärke bewegt. Auch die fehlenden Verfügungszeiten, die die Mitarbeiterinnen dringend brauchen, um sich vorzubereiten oder sich mit den Eltern in Verbindung zu setzen, waren ein Thema.

*Wie war es, als Sie zur Regional-KODA gestoßen sind?*

**Elisabeth Weinzierl:** Am Anfang meiner Mitarbeit kam fast jeden Tag per Post ein Kuvert mit Sitzungsunterlagen. Das war zunächst schon eine Herausforderung, das alles zu sor-

tieren und es war auch ein Geschleppe zu den Sitzungen. Auch den Band mit dem Tarifvertrag sollte man natürlich dabei haben. Wir sind immer voll bepackt angekommen.

Herr Hollerith hat schließlich für alle KODA-Mitglieder grüne Ordner mit Hängeregister beschaffen lassen, um auch alle zugesandten Unterlagen nach Aktennummer gekennzeichnet einzuordnen. Das sollte uns allen helfen, denselben Stand der Unterlagen in unseren Ordnern zu haben, hat aber nicht immer funktioniert. Heute haben wir zum Glück die Digitalisierung. Da fällt die Arbeit deutlich leichter, vor allem in Bezug auf fortlaufende Veränderungen in Entwurfstexten.

*Was haben Sie sich in der Kommission schwerpunktmäßig als Aufgabe ausgesucht?*

**Elisabeth Weinzierl:** Meine erste Aufgabe in der bayerischen Regional-KODA war die Erarbeitung einer Dienstordnung für Mitarbeiter\*innen an katholischen Kindertageseinrichtungen, die in allen bayerischen Diözesen gelten sollte. Wir trafen uns in einer Arbeitsgruppe und hatten die Dienstordnungen aus allen sieben Bistümern dabei, die sehr unterschiedlich waren. Für mich war das Zusammenführen dieser verschiedenen Ordnungen als „Ungeübte“ in MAV-Dingen eine schwere Aufgabe. Wir mussten Kompromisse eingehen und waren froh, als wir das erste Werk zu Papier gebracht hatten. Darin waren dann endlich nicht nur die Pflichten der Mitarbeiter festgeschrieben, sondern auch die Rechte. Zuvor arbeiteten die Beschäftigten einfach, mit ihren Rechten hatte sich kaum jemand befasst.

2005 kam das neue BayKiBiG (Bayerisches Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz). Wir haben als Mitarbeiterinnen damals schon darauf hingewiesen, dass dies ein Sparmodell sein würde, aber es wurde uns immer ergebnisoffen ver-

kauft. Für mich stellte sich die Frage, was ich in Bezug auf das neue Gesetz über die KODA beeinflussen konnte und wo ich mich standespolitisch im Berufsverband engagieren musste. Wir haben insgesamt einiges bewegen können. Es gab noch einmal eine neue Dienstordnung, die an das Bay-KiBiG angepasst wurde. Sie wurde später ein weiteres Mal verändert, denn auch in den Ausführungsverordnungen tauchten immer wieder neue Begriffe auf wie Inklusion oder mittelbare Verfügungszeit und unmittelbare Tätigkeit. In meiner KODA-Laufbahn wurden somit insgesamt drei Dienstordnungen verabschiedet. Ich kann für mich feststellen, dass das ein Erfolg war.

Auch die Mitarbeiterinnen in den katholischen Kindertagesstätten konnten wir einiges erreichen. Für uns wurde zwar auch der TVöD übernommen, aber in manchen Bereichen gab es Zusatzboni die unter anderem die Leiterinnen betreffen.

*Wenn Sie die Regional-KODA damals mit der von heute vergleichen: Was hat sich da verändert?*

**Elisabeth Weinzierl:** Nach meinem Empfinden war vor 25 Jahren die Verbundenheit zwischen Dienstnehmer- und Dienstgebervertretern noch griffiger. Das Zusammengehörigkeitsgefühl erschien mir größer. Ich habe am Schluss meiner KODA-Arbeit die gemeinsamen abendlichen Treffen vermisst, die nicht mehr von allen Dienstgebervertretern besucht werden. Das macht die Zusammenarbeit schon etwas schwieriger.

Auch der auf Dienstgeberseite häufigere Wechsel der Vertreter macht es nicht einfacher. Ich habe den Eindruck, dass vor 25 Jahren die Dienstgebervertreter sich noch freier fühlten in ihren Äußerungen, die sie ganz ohne „Fraktionszwang“ getätigt haben. Heute äußern sich nur noch wenige Dienstgebervertreter und dann auch nur zu ganz bestimmten Fragen. Dort sitzen letztlich ebenso Beschäftigte der katholischen Kirche wie auf der Mitarbeiterseite, aber es scheint eine Unterscheidung in Mitarbeiter erster Wahl zu geben, die Dienstgebervertreter, und Mitarbeiter zweiter Wahl, die Dienstnehmervertreter. Dabei gehören wir alle zur verfassten Kirche.

*Was hat Sie während der Zeit Ihrer Zugehörigkeit zur Regional-KODA für Ihre Arbeit motiviert?*

**Elisabeth Weinzierl:** Bei meiner Verabschiedung aus der KODA habe ich kürzlich den Vergleich mit einer Hummel gewählt: Sie ist schwer und sie hat kurze Flügel, mit denen sie eigentlich nach aerodynamischen Prinzipien gar nicht fliegen können dürfte, aber sie fliegt eben doch. So bin ich auch losgeflogen. Aber ich hatte auch Glück, dass mir unter die Flügel gegriffen wurde, etwa von Dr. Josef Meier. Er hat mir ermöglicht, dass ich in meinem Kindergarten eine Vertretung von zwölf Stunden für meine Freistellung für die KODA-Arbeit bekommen konnte. Mir war wichtig, dass die Vertretung, die diese Zeiten auffängt, kontinuierlich anwesend ist,

damit sie eine Beziehung zu den Kindern aufbauen konnte. Dabei hat mir Dr. Meier sehr geholfen, denn es wurde von meinem damaligen Träger unterstützt und nie angetastet. Das gab mir die Sicherheit, dass ich mit gutem Gewissen wegfahren kann.

*Haben Sie sich auch über Ihren Verband, die KEG, an andere Dienstnehmer rückgekoppelt?*

**Elisabeth Weinzierl:** Ich war immer noch verbandspolitisch aktiv und wir hatten in München, Passau oder Deggendorf einen regen Austausch. Von dort her kamen auch Anregungen für die KODA-Arbeit. Andererseits hat uns die KEG unterstützt, etwa als wir eine Umfrage zum Thema „Verfügungszeit“ durchführten wollten und die dann mit Unterstützung des Verbandes ermöglicht wurde. Mir war es auch immer wichtig, mit den Kita-Leiterinnen in Kontakt zu sein. Aber das wurde von der Caritas gar nicht gerne gesehen (Anm. d. Red.: In der Diözese Passau sind die katholischen Kindergärten der Kirchenstiftungen in Bezug auf Personalverwaltung und Fachberatung an die Caritas angegliedert). Ich wurde von den Fachberaterinnen anfangs eher als Konkurrenz gesehen, denn als Unterstützung. Dabei hätten wir gemeinsam viel mehr auf den Weg bringen können.

*Welche Erfolge sehen Sie in der Arbeit der bayerischen Regional-KODA?*

**Elisabeth Weinzierl:** Als großen Erfolg sehe ich nach wie vor, dass wir es gewagt haben, den BAT und später den TVöD zu übernehmen, weil wir möglichst nahe am öffentlichen Dienst bleiben wollten. Ein enormer Erfolg für die KODA ist auch der „KODA Kompass“. Ich war zwar nicht daran beteiligt, aber ich hatte damit etwas in der Hand, was ich für die Weitergabe von Informationen an die Kolleginnen dringend gebraucht habe. Für mich persönlich ist es ein großer Erfolg, dass wir für die Mitarbeiter in den Kindertagesstätten und in vielen weiteren Bereichen einiges erreichen konnten.

*Und sehen Sie auch Misserfolge in der Arbeit der bayerischen Regional-KODA?*

**Elisabeth Weinzierl:** Ja, einen sehe ich: Es war absehbar, dass es im TVöD keine Familienkomponente mehr geben würde. Ich dachte, dass die katholische Kirche schon einen Rahmen schaffen würde, damit die Familienkomponente erhalten bleiben kann. Aber das war ein Irrtum. Hier konnten wir uns nicht durchsetzen, weil die Dienstgeberseite keinerlei Ausnahme vom TVöD wollte.

Was mich ärgert ist, dass in der KODA Beschlüsse gefasst werden, aber dass wir keinen Einblick in die Umsetzung draußen in den Kirchenstiftungen haben. Gerade bei uns im Kindergartenbereich oder im Stiftungsbereich gibt es immer noch zu wenig Mitarbeitervertretungen und somit hat man kaum eine Handhabe, um die Umsetzung überprüfen zu können.

*Wie stehen Sie zum Dritten Weg?*

**Elisabeth Weinzierl:** Ich finde den Dritten Weg wichtig, aber die Diskussion darüber ist noch nicht ausgestanden. Manchmal habe ich den Eindruck, dass man ein bisschen davon abweicht, aber ich hoffe, dass wir immer wieder zusammenkommen. Die Kirche braucht vertrauensvolle Arbeitnehmer, auf die sie sich verlassen können. Und die Mitarbeiter brauchen einen Arbeitgeber, dem sie es wert sind, dass er für sie gut sorgt. Mit ist wichtig, dass man sich bewusst macht, dass es um Menschen geht und nicht um Sparmodelle.

*Interview: Gabriele Riffert*

*Das Gespräch fand am 25. Juli 2018 in Nürnberg statt.*